

Predigt zu 1. Joh 1,5-2,6:

Kanzelgruß:

Gnade sei mit uns und Friede von Gott, unserem Vater und unserem Herrn Jesus Christus. Amen.

Liebe Gemeinde,

ich lese einen Briefabschnitt aus dem 1. Und 2. Kapitel des 1. Johannesbriefes vor, zum besseren Verständnis aus der Volxbibel, einer sehr modernen Jugendsprache:

(hier die Lutherübersetzung angegeben: 5 Und das ist die Botschaft, die wir von ihm gehört haben und euch verkündigen: Gott ist Licht, und in ihm ist keine Finsternis. 6 Wenn wir sagen, dass wir Gemeinschaft mit ihm haben, und wandeln in der Finsternis, so lügen wir und tun nicht die Wahrheit. 7 Wenn wir aber im Licht wandeln, wie er im Licht ist, so haben wir Gemeinschaft untereinander, und das Blut Jesu, seines Sohnes, macht uns rein von aller Sünde. 8 Wenn wir sagen, wir haben keine Sünde, so betrügen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns. 9 Wenn wir aber unsre Sünden bekennen, so ist er treu und gerecht, dass er uns die Sünden vergibt und reinigt uns von aller Ungerechtigkeit. 10 Wenn wir sagen, wir haben nicht gesündigt, so machen wir ihn zum Lügner, und sein Wort ist nicht in uns. 2 1 Meine Kinder, dies schreibe ich euch, damit ihr nicht sündigt. Und wenn jemand sündigt, so haben wir einen Fürsprecher bei dem Vater, Jesus Christus, der gerecht ist. 2 Und er ist die Versöhnung für unsre Sünden, nicht allein aber für die unseren, sondern auch für die der ganzen Welt. 3 Und daran merken wir, dass wir ihn kennen, wenn wir seine Gebote halten. 4 Wer sagt: Ich kenne ihn, und hält seine Gebote nicht, der ist ein Lügner, und in dem ist die Wahrheit nicht. 5 Wer aber sein Wort hält, in dem ist wahrlich die Liebe Gottes vollkommen. Daran erkennen wir, dass wir in ihm sind. 6 Wer sagt, dass er in ihm bleibt, der soll auch leben, wie er gelebt hat.)

Soweit zum Briefabschnitt aus dem 1. Johannesbrief.

Viel weiß man über diesen Brief nicht. Wer war der Verfasser? Wann wurde der Brief geschrieben? Und an welche Christengemeinden war der Brief gerichtet?

Das alles bleibt offen.

Was klar ist: Die Theologie des 1. Johannesbriefes und die Theologie des Johannesevangelium sind sich ähnlich. Vielleicht steckt dahinter sogar derselbe Verfasser.

Und noch eins ist klar: Der Verfasser unseres Briefes setzt sich mit Menschen auseinander, die etwas anderes als den christlichen Glauben vertraten. Das waren Irrlehrer, die eine Gnosis lehrten. Das Wort Gnosis kommt aus dem Griechischen und heißt so viel wie Erkenntnis.

Und die Gnosis hatte ein ganz bestimmtes Prinzip: Ich erkenne, dass etwas Göttliches in mir ist und ich ein Teil von Gott bin. Und sobald mir das klar wird, ist eigentlich alles schon in Ordnung. Ich gehöre von meiner Natur aus schon zu Gott. Mein eigenes Verhalten spielt dann keine Rolle mehr.

Jetzt kann man sagen: Das sind doch nur alles theologische Gedankenspielerien von damals. Das betrifft uns heute nicht.

Das stimmt und auch wiederum nicht.

Was Gnosis ist, weiß heute kaum einer, klar. Im esoterischen Bereich wird man allerdings ähnliche Phänomene auch heute entdecken.

Und vor allem in einem ist m.E. das Ganze aktuell:

Man hat kein Schuldbewusstsein.

Ich habe den Eindruck, der moderne Mensch von heute fragt sich, wenn er es sich überhaupt noch fragt: Was soll bloß das ganze Gerede von Schuld, vom Kreuz Christi usw.?

Das brauche ich nicht, habe ich nicht nötig.

Genau da vertritt der Verfasser des 1. Johannesbriefes eine andere Meinung.

Ich zitiere dazu einen wichtigen Satz aus der Volxbibel: ‚Wenn wir jetzt behaupten, wir hätten nie einen Fehler gemacht und zwischen uns und Gott steht

gar nichts, dann belügen wir uns selbst. Wir sind dann von der Wahrheit meilenweit entfernt.'

Eine klare Aussage, um die ich nicht drum herum komme: Es gibt Schuld und die gilt es zu bereinigen!

Und ich bin überzeugt: Wenn ich meine Fehler nicht eingestehe, mein Schuld andauernd verdränge, dann ist das ungesund und ich verbaue mir den Zugang zu Gott.

Dann wird aus meinem Leben schnell ein Krampf: Nur Stärke, bloß nicht Schwäche zeigen.

Das, was schlimm und schlecht ist, möchte man dann am liebsten verdrängen, schnell vergessen.

Man denke nur an unsere Geschichte:

Nach dem Nationalsozialismus wurde so vieles nicht aufgearbeitet und verschwiegen. Der braune Muff konnte weiter existieren. Es war dann auch kein Wunder, dass als Reaktion darauf die 68er kamen.

Wer die Fernsehserie ‚Kuhdamm 59‘ oder den Film ‚Fritz Bauer gegen den Staat‘ gesehen hat, wird das gespürt haben: Diese alte Vergangenheit hat noch so lange unsere Gesellschaft beeinflusst. Und sie wird auch noch heute durch rechtspopulistische Parteien verharmlost.

Und nach dem Niedergang des Unrechtsstaates DDR und der Sowjetunion war es ähnlich.

Nur ein kurzes Beispiel, was ich vorgestern in Berlin bei einer Veranstaltung erlebt habe, die die Bundesstiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur organisiert hat.

Das waren sehr bewegende Vorträge gegen das Vergessen.

Eins ist mir sehr eindrücklich in Erinnerung geblieben. Es wurde dort ein Sonderpreis für eine Bewegung in Russland mit dem Namen ‚Letzte Adresse‘ vergeben. Das ist eine Gruppe, die sich dafür einsetzt, dass ähnlich wie bei uns mit den Stolpersteinen, Namensschilder an Häuser befestigt werden. Namen von

Menschen, die Opfer der stalinistischen Säuberungsmaßnahmen wurden. Menschen, die abgeholt wurden, in Lager verschwanden und um's Leben kamen.

Und dann wurde zugleich eingeblendet, wie Politiker der kommunistischen Partei Stalin in Ehren hochhielten und diese Bewegung ‚Letzte Adresse‘ als verlängerten Arm des Westens bezeichneten.

Mit ist daran klar geworden: Wer sich gegen das Verdrängen und Vergessen einsetzt, der muss mit Widerstand rechnen.

Da ist kein Schuldbewusstsein. Da wird sogar dagegen gearbeitet.

Das ist aber nicht nur ein geschichtliches, gesellschaftliches Problem.

Es ist auch ein persönliches: Wer gibt schon gerne eigene Schuld zu?

Dazu lese ich eine kleine Geschichte vor, die nicht ganz so ernst wie das gerade Gesagte ist, aber doch zeigt, wie ich als Mensch so ticke. Diese Geschichte stammt von Ken Davis aus dem Buch ‚Clownflakes zum Frühstück‘. Darin schreibt er lustige Kurzgeschichten. Ich lese daraus vor: ‚Als meine Tochter noch klein war, versuchte sie mir unterzujubeln, dass unsere Katze zu ihr ins Zimmer gekommen und in ihr Bett gemacht hatte. Sie begriff noch nicht, wie unglaublich ihre Notlüge war. Auf meinen Einwand, die Katze sei die ganze Nacht draußen gewesen, erklärte sie mit ernstem Blick, die Katze habe das Fliegengitter von außen abgezogen, sei ins Zimmer geschlüpft, habe ihr Bett nass gemacht und sei dann wieder durchs Fenster nach draußen gesprungen. Als meine Tochter merkte, dass ich das Fenster eingehend betrachtete, fügte sie schnell hinzu, dass die Katze auf dem Weg nach draußen das Fliegengitter wieder angebracht habe.‘

Eine nette Geschichte, wie ich finde.

Und ich denke an meine eigene Kindheit zurück, was ich mir da an Lügen zurecht gebastelt habe, damit nicht auffällt: Ich war's.

Das steckt im Menschen anscheinend so drin, das nicht zuzugeben, zu verleugnen.

Und doch ist es m.E. so wichtig, dass das passiert. Das hat was Befreiendes und eröffnet mir wieder den Zugang zu Gott!

Übrigens auch in der Geschichte von Ken Davis. Da schreibt er weiter: ‚Schließlich gab sie alles zu. Überrascht stellte sie fest, dass sie nicht dafür gescholten wurde, weil sie ins Bett gemacht hatte.‘

Genau diese überraschende und befreiende Erfahrung wünsche ich jedem!

Vielleicht ist das ein Problem in unserer Kirche, dass wir genau diese befreiende Botschaft zu wenig vermitteln.

Ich habe es jetzt in einem richtig guten Vortrag auf der Synode von einem Pfarrer, Christian Binder, gehört. Der erzählte von einem Journalisten, der mal in die Kirche ging und nachher sagte: ‚Kaum setzt du dich in die Bank, wird dir schon gesagt, dass du ein A... bist.‘

Ich vermute, er hat Recht. Manchmal ist das so.

Da strahlen unsere Gottesdienste so viel Lebensernst und niedergedrückte Stimmung aus und so wenig Lebensfreude.

Ich halte dagegen: Nein, das Evangelium hat was Befreiendes!

Gerade, weil mir Schuld vergeben wird, ist es möglich, dass ich wieder einen total gesunden Bezug zu Gott bekomme und so richtig Freude aufkommt!

Ja, das strahlt für mich Lebensfreude pur aus. Aus dieser Vergebung her kann ich als geliebtes Kind Gottes leben. Wie wunderbar!

Ich zitiere dazu einen Bibelvers aus unserem Briefabschnitt: ‚Sollte aber doch einer Schuld auf sich laden, dann haben wir zum Glück jemand auf unserer Seite, der bei Gott ein gutes Wort für uns einlegt: Jesus Christus.‘

Jetzt kann man dagegen einwenden: Also wenn ich meine Fehler im Alltag zugeben, dann wird das gnadenlos hart ab bestraft. Ein gutes Wort legt da keiner für mich ein.

Ja, das mag sein. Das ist bitter, wenn es so ist. Hoffentlich ist es nicht immer so.

Aber auf eins kann ich fest vertrauen: Bei Gott ist das so nicht!

Das behauptet der Verfasser des 1. Johannesbriefes. Da schreibt er: Er hat für uns die ganze Rechnung bezahlt, nicht nur für uns, sondern für alle Menschen!

Was für ein liebevolles und weites Herz zeigt hier Gott!

So verstehe ich auch die Geschichte aus dem Lukasevangelium, die Jesus erzählt: Der verlorene Sohn, der zum Vater zurückkehrt und der von ihm total liebevoll aufgenommen wird.

Genau dafür steht auch die Taufe, wo Gott mich reinwäscht von all meiner Schuld und zu mir hält, komme, was mag.

Ich wünsche mir, uns allen, dass wir zu unserer Schuld stehen können und dass wir neu erkennen und erfahren:

Gott vergibt Schuld, Fehler, die in meinem Leben geschehen sind!

Gott befreit mich da und macht mich gerade nicht klein, sondern richtig stark!

Ich bin ein geliebtes Kind Gottes!

Und ich wünsche mir, dass wir diesen Glauben dann auch in unserem Alltag leben können! Im Umgang mit anderen Menschen, sei es im Beruf, in der Familie oder in der Gemeinde! Im Umgang mit unseren Kindern!

Amen.

Kanzelsegen:

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere Vernunft, er bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus. Amen.